

Zeitung deutscher Bergleute.

Abonnement-Preis für Nichtmitglieder 80 Pfg. pr. Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus.
Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Verbands  Organ.

Verantwortlicher Redakteur: H. Schilde.
Herausgeber: Johann Meyer.
Druck von Frau Jos. Feup, sämtlich in Gelsenkirchen.

Nro. 32.

Gelsenkirchen, den 6. August 1892.

4. Jahrgang.

Protest.

Motto:

Und denke nicht, hier ist viel zu frassen.
Jesus Strach Kap. 31. Vers 13.

Die armen Weber im Guldengeld,
Die Hungerkinder,
Bekommen auch hierin Konkurrenz
Jetzt durch die Arbeitslosen.

Rein Doktor Lanner kauft künftig mehr
Sich noch auf's Faß zu legen,
Die Masse besorgt das selber schon
Auf ganz gewöhnlichen Wegen.

Zur vorgeschriebenen Sonntagsruhe
Ist Wochenruhe noch gekommen; —
Der Hunger, der kommt von selber mit,
Auch ohne jedes „Willkommen“.

Die Läden zu schließen hat früher nicht noch,
Sie bleiben von selber geschlossen. —
Zum Kaufen gehört bekanntlich Geld
Und das ist eben der Pöffen.

Wo soll er's nehmen, der arme Mann,
Woll er zum Dieb nicht werden?
Den Reichen und Satten ist's wahrlich leicht
Die Tugend zu üben auf Erden.

Und wenn sie predigen: „Habet Geduld!“
Es ist besser nicht einzurichten,
Es müssen Reiche und Arme sein,
So sagen darauf wir: Mit Nichten!

Die Erde bietet für Alle genug,
Was soll der größte Theil darben?
Indes ein winziger prasselt und schwelgt
Von dem, was die Andern erwarben.

Vertheilet die Gaben nach Billigkeit,
Wer arbeitet, soll auch genießen —
Und nicht wer faul in die Kissen sich streckt,
Um gähnend die Augen zu schließen.

Was nützt die Verdröpfung — wir wollen nicht
Uns länger verdröpfen noch lassen;
Wir wollen nicht hungern und hungern nach Brod,
Wo Andere schwelgen und prassen. —

Gibt Arbeit uns und genügenden Lohn,
Daß Welt und Klug nicht verschmähen; —
Das Bessern mit Worten erlassen wir euch;
Weil wir's als „Humbug“ betrachten.

Menschenfreundliches Nahrungsmittelrezept.

Unsere Bourgeoisie hat es bisher stets meisterlich verstanden, den Arbeitern mit Vorschlägen zu dienen, welche ihre Lage wesentlich verbessern sollen, ohne dabei die viel geprüften „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“ irgendwie zu erschüttern. In diese Rubrik gehören unbedingt alle „Wohlfahrtsvereine“, als Besenbinder, Menagerie etc. etc. Neuerdings hat nun der Vorstand des Berliner Arbeitervereins zur Bekämpfung der Hühner-Epizootie eine als Manuskript gedruckte Broschüre, die unter dem Titel: „Das Pferdefleisch als Nahrungsmittel“ ein Herr Dr. Beringer gehalten hat, an alle Provinzialblätter versandt, damit dieselben ihn einem gläubigen Publikum unter der Arbeiterschaft anempfehlen sollen.

Als ob das noch besonders dabei notwendig wäre. Die hohen Lebensmittelpreise, dazu die miserablen Arbeitsverhältnisse der Gegenwart sind dem darin empfohlenen Vorschlag längst zuvorgekommen und bei den wissenden Arbeitern gehört es sicher zu den Seltenheiten, wenn einmal ein zähes Stück Fleisch oder eine vorfälschliche Hammelfarouade seinen Tisch ziert und als sogenannter Vordessert paradiert. Hier hat schon längst das flinke Fleisch abgetriebener Gänse seinen Einzug gehalten.

In welchem Maße gerade der aguerisiertere stets abgelebte Notstand den Genuß des Pferdefleisches begünstigt hat, beweisen folgende Statistiken.

Eine Fabrik nahm die gesamte Knochenproduktion von Hannover und Umgebung auf. Die Knochen aus Hund-

schmel- und Kälberschlächtereien gingen nach den Aufzeichnungen der Fabrikleitung seit 1888 um 534 Centner zurück, während die Pferdeköpfe ständig an Menge stiegen. 1888: 716 Centner, 1889: 962 Centner, 1890: 990 Centner, 1891: 1665 Centner. Das heißt mit andern Worten: Der Genuß von Pferdefleisch ist unter der arbeitenden Bevölkerung der vorstigen Gegend beständig gestiegen. Eben das selbe läßt sich von Berlin und allen anderen deutschen Großstädten mit Arbeiterbevölkerung sagen. Je mehr sich die Lebensbedingungen verschlechtern, desto mehr wird der Arbeiter — zu seinem Schaden, das wollen wir nur gleich sagen, wenn auch Herr Beringer das Gegentheil beweisen will — genötigt, das zähe, kaum verdauliche, in rohem Zustande gerabte ekelhafte Fleisch des alten Pferdes als Nahrungsmittel zu verwenden.

Überall ist der Fleischkonsum rapide im Steigen begriffen. In Berlin wurden im Jahre 1884: 137 700 1888: 171 100 Kilogramm Pferdefleisch verkauft. 1891 schlachtete man in der Central-Schlächtereierlei zu Berlin 3471 Pferde, in ganz Preußen 53 231 Pferde. 1887 schlachtete man in Paris und den Vororten 16 446 Pferde, Giel, Manlesel, in Lyon 3291, Marseille 2188, Tours 1329, Lille 900, Roubaix 765, Calais 249. Wie man sieht, steht in allen Großstädten mit Arbeiterbevölkerung das Pferdefleisch schon in Ansehen und bedarf es somit besonderer Vorschläge und besonderer Empfehlungen durchaus nicht.

Es liegt in diesem Mischwerk elendester Kurpfuscherei eine hohe Ironie. Der Arbeiter, welcher zu diesem ekelhaften Genußmittel durch seine Nothlage gezwungen wird, muß sich noch den Hohn seiner Ausbeuter resp. derjenigen, die mit ihnen halten, gefallen lassen. Was ist es anders, wenn man sich bemüht, die kräftigende Wirkung und den hohen Wohlgeschmack des Kaffees in allen Tonarten zu pressen, für sich selbst aber in „uneigennützigster Bescheidenheit“ mit den kostspieligsten Delikatessen, als Caviar, Lampreten, Wildpret, Gänse etc., und wie alle die Reize und Genußmittel der vornehmen Bedermänner heissen mögen, sich begnügt.

Noch verlegender aber wird der Spott, wenn man bedenkt, welcher Art die Thiere sind, die zur Schlachtkammer geführt werden und später dem Arbeiter als Nahrungsmittel dienen sollen.

Es muß unbedingt berücksichtigt werden, daß das Pferdefleisch, welches in den Schlächtereien zum Verkauf ausliegt, nicht etwa von jungen muthigen Rennern stammt, Thiere, wie wir sie vor den Equipagen der Reichen sehen, die von Kraft frohen, von Fett glänzen. Ein solches Fleisch zu essen würde sich wohl niemand trauen. Die Pferde aber, die als Proletariernahrung verwendet werden, sind alte, abgetriebene Schindmähren, wahre Jammerbilder, die am Sandstarrren und auf dem Schindboden zu Tode geplagt wurden und die erst, nachdem sie absolut nicht anders mehr zu verwenden sind, zum Schlächter kommen. Nur selten wird einmal ein junges Thier geschlachtet und dann hat es immer einen körperlichen Fehler oder Leiden oder dergl. und wird zudem als schlechtes Waare zu höheren Preisen verkauft werden. Das Pferd ist eben ein sehr kostspieliges Thier, für den kleinen Besitzer ein Vermögen, wovon er lebt, und da der Schlächter für das Thier nur wenige Mark bezahlt, so kann selbstverständlich nicht daran gedacht werden, junge Thiere zu verkaufen.

Es ist eine alte Wahrnehmung, daß sich die bürgerlichen Reformatoren und Volksbeglücker nur für Mittel zur Abstellung des Massenelends herbeilassen, wenn dieselben wohlfeil sind und ihnen keine Lasten auferlegen. Umso mehr geschieht das aber, wenn bei allgemeiner Durchführung derartigen Reformen und Quacksalbereien für die Urheber oder deren Gefährten ein nennenswerther Vortheil sich ergibt. Ob das hierbei der Fall sein wird, läßt sich mit Bestimmtheit voraussagen. Pferdefleisch ist billiger als das anderer Schlachtthiere, der Arbeiter braucht also, ohne sich zur Pfanzensucht verurtheilt zu sehen, sein Haushaltsbudget nicht so hoch zu veranschlagen, als wenn er mit dem Genuß von Minder-, Hammel-, Kalb- oder Schweinefleisch zu rechnen hätte. Einmal bietet der somit verringerte Haushaltsbedarf dem Unternehmender leicht die Veranlassung zur Erhöhung der Löhne. Andererseits aber ist es eine willkommene Gelegenheit, die vielgeprüften Sparteorien den „begehrten“ Arbeitern wieder ins Gedächtnis zurückzurufen.

Auch hierin liegt zweifellos eine rohe Verhöhnung des Arbeiters. Kann etwa ein Strumpfwirker oder Leinweber, der überhaupt kein Fisch auf seinem Tisch zu sehen bekommt, bei seinem Wochenverdienst von 6—8 Mark an Sparen denken? Gibt es etwa einen Bergmann b. Her, dessen Lebenshaltung durch Feiertage und Arbeitslosigkeit noch unter das Niveau der niedrigen Kulturbedürfnisse gedrückt ist? Das ist eitel Dunst! Der Arbeiter, gleichviel in welcher Industrie er sich bethätigt, verdient nie mehr als er zum Leben unbedingt nöthig hat. Mag man da auch noch so große Loblieder über den Wohlgeschmack und die kräftigende Wirkung des Pferdefleisches anstimmen, dem armen Proletarier wird dieses zähe, anwässert, fleckig, dufende Pferdefleisch um nichts besser schmecken.

Herr Beringer weiß auch das Elend der alten Pferde sehr rührend aufzumalen. Nicht als ob wir ihn deshalb

verböhen wollten. Wir wissen, daß die Pferde mitunter in unerhörter Weise mißhandelt werden und es ist einfach Menschenpflicht, sich dagegen aufzuheben und das Thier in Schutz zu nehmen. Wenn wir von einer Thiermißhandlung hören, dürfen sich die Thierfreunde darauf verlassen, daß wir sie annehmen. Herr Beringer setzt aber nur über die rohen Fährten, welche die Pferde so mißhandeln, vergißt aber, daß gerade der Besitzer, der Thierunternehmer es ist, der den Noth zwingt, die Kraft des Pferdes bis zum äußersten auszunutzen und es ist überhaupt bezeichnend, daß die Satten sich für den Schutz der Thiere ins Zeug legen, dabei ihre hungernden abgegründeten Mitmenschen vergessen.

Auch das ist durchaus natürlich und bei unseren Kohlenbaronen ebenso wenig neu. Hat doch die pfiffige Bourgeoisie bereits anständig machen lassen, daß ein Pferd innerhalb 3 Stunden vollständig ermattet, zur Arbeit untauglich ist. Bei den Bergleuten hat man solche Feststellung noch nicht für nöthig befunden. Warum? Darum! Weil das Pferd Geld kostet, sein früheres Hindernis aber einen Verlust bedeutet, der „freie“ Arbeiter aber, sobald er arbeitsunfähig ist, ohne Weiteres abgeschoben werden kann und für ihn ein Ersatz leicht zu beschaffen ist, ohne daß auch ein Pfennig mehr dabei geopfert werden muß.

Häufig sogar springt bei solchem Wechsel noch ein höherer Profit heraus; denn der Kapitalist gewinnt doch sicher dabei, wenn er für den gleichen Lohn eine leistungsfähige Kraft beschafft, als wenn er auf einen alten, abgerackerten schwachen Arbeiter angewiesen ist. Das ist eben der einzige Grund der gäbigen Fürsorge für das liebe Vieh und darum sind oft die Pferde der Herrschaften in Marställen untergebracht, während der arme Proletarier in einer einem Schweine Stall ähnlichen Pställe hausen muß.

Dabei soll natürlich der Arbeiter zufrieden sein und besonders lebhaft in Lobeserhebungen über die „Wohlthaten“ der Bourgeoisie ausbrechen. Ob diese nun in Pferde-, Hunde- oder Katzenfleisch bestehen ist gleichgültig.

Aber dieses Projekt von der heilsamen Nährkraft des Pferdefleisches ist ebenso durchsichtig, wie alle Verbesserungsvorschläge der Bourgeoisie zur Lösung der sozialen Frage. Sie ist auf plumpen Ohnsehfang berechnet. Aber man wird sich gewaltig täuschen; die Arbeiter sind längst nicht so dumm, wie man es denkt oder gerne wünscht. Die Arbeiterschaft organisiert sich und gebt, die Zeitung ihrer Gesichte selbst in die Hand zu nehmen. In diesem Streben leistet sie gerne Berücksichtigung auf die Mitwirkung sozialpolitischer, fiskalpolitischer und ökonomischer Verordnungen und schreitet, indem sie sich auf ihre eigene Kraft verläßt, rüstig vorwärts.

Zweite Generalversammlung des Verbandes deutscher Bergleute.

(Originalbericht.)

1. Sitzung.

Die Generalversammlung wurde um 12 Uhr mit einer kurzen Begrüßung an die Delegirten vom Vorsitzenden Ludwig Schröder eröffnet und ging man zur Tagesordnung über. Kruse-Uedendorf beantragte zu derselben, vor der Statutenberathung Erlebigung der Anträge zu nehmen.

Zur Mandatprüfungskommission wurden gewählt Kruse-Uedendorf, Kahn-Günzigel, Heur. Steffen-Schüren, Freitag-Hebrun, Kämpfen-Linden, Mich. Müller-Worbes und Drewes-Marten.

Die Geschäftsordnungskommission setzt sich aus 5 Personen, aus dem Kreis der Delegirten, zusammen und zwar aus Kruse-Uedendorf, K. Lohes-Bätgendorn, Ballmann-Essen, Schwindt-Dahlhausen und Kaiser-Eppendorf, Hark und Weimar.

Nach kurzer Pause, während der beide Kommissionen ihre Geschäfte erledigen, erfolgt die Berichterstattung der Mandatprüfungskommission. Danach sind 54 Delegirte mit 79 Stimmen vertreten, 2 Delegirte fehlen. Vom Saarrevier hat jeder Delegirte je 5 Stimmen, von Schlesien je 2, vom Ruhrrevier je 2, Sachsen je 4 Stimmen.

Die nunmehr vorgesehene Wahl des Bureau wird nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte abgelehnt und dem Vorstand die Leitung der Verhandlung übertragen und gleichzeitig den Mitgliedern des Vorstandes und Kontrollausschusses Sitz und Stimme eingeräumt.

Alsdann schlägt die Geschäftsordnungskommission eine Geschäftsordnung vor, welche auch nach längerer Debatte angenommen wird.

Hierauf erfolgte der Schluß der Vormittagsitzung um 1 1/4 Uhr. Beginn der Nachmittagsitzung pünktlich um 3 Uhr.

2. Sitzung.

Nachdem die Sitzung um 1 1/4 Uhr eröffnet war, erstattete Schröder Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes und führte etwa folgendes aus: Nach dem vorjährigen mißglückten Streik brachte die allgemeine Befestigung einer Ueberumpfung die Vereintigung der deutschen Bergleute zu Stande, wobei beleuchtet in eingehender Weise die Schwierigkeiten

Dauer äußert sich im Sinne von Schwindt und Bunte
erweitert die Vorschläge des letzteren. In beider Worten
im Sinne spricht sich noch Schwindt, Bunte und
aus man aus. Bunter wünscht eine Beschränkung dahin,
daß eine Summe von 1000 Mark ausgesetzt würde, während
er erstere sich besonders in eine heftige Kritik über die
unsumfrendliche, stets kostspieligen Bestrebungen ergeht.

Brangenberg - Steele wünscht die Beschränkung, daß
der aus seinem eigenen Vorschlag die Durchführung
seiner Bestrebungen unterstützen solle.

Raifer-Eppendorf befragt die Bärdeklung bis zum
ersten Punkt.

Dauer erklärt sich mit dem Vorschlag des Vorredners
verstanden und schlägt, falls dasselbe nicht zu Stande
kommen sollte, die Einsetzung einer Kommission vor.

Ein Antrag auf Öffentlichkeit der Verhandlung wird
von Hansmann-Gelsenkirchen mit dem Hinweis auf die
gleiche Forderung in Knappheitsangelegenheiten begründet.

Schröder ist wohl mit der Öffentlichkeit der Ver-
handlungen einverstanden, kritisiert aber den Wortlaut desselben
und erklärt, daß die Verhandlungen bereits öffentlich ge-
tagt haben.

Margraf befragt den Antrag unter Berücksichtigung
der räumlichen Verhältnisse.

Bunte wünscht, daß die Öffentlichkeit sich nur auf die
Zusammenkunft von Zuhörern beschränke.

Meyer polemisiert gegen Margraf und wirft diesem einen
Widerspruch in dieser Sache vor.

Bauer und Thome bestätigen die Thatsache, daß die
Verhandlungen öffentlich gewesen sind.

Brangenberg ebenso, derselbe schlägt aber an Stelle
desselben die Veröffentlichung der Verhandlungen vor.

Ein weiterer Antrag Kruse und Hansmann geht
dahin, die damaligen Verhandlungsteilnehmer für das Darlehen
an Kampmann verantwortlich zu machen.

Schröder weist nochmals auf das Versprechen Kamp-
manns hin.

Spätkel-Essen geht gegen die Antragsteller vor und
bezeichnet die Darlehen als einen Fehler, keineswegs aber
als Verbrechen, das einer so scharfen Rüge bedürfe.

In Betracht der vorgerückten Zeit wird die Tages-
ordnung dahin abgeändert, daß sogleich die Wahl des Vor-
standes und Kontrollausschusses erledigt werden soll. In-
zwischen sind jedoch 3 Delegierte fortgegangen. Zum Vor-
sitzen werden durch Abstimmung 3 Personen empfohlen und
zwar Schröder mit 42, Möller mit 29 und Bunte mit 5
Stimmen. Da Schröder die absolute Mehrheit auf sich ver-
einigte, ist er somit gewählt.

Auch der bisherige Kassier Joh. Meyer wurde mit 64
gegen 11 Stimmen, die auf Kruse und Panter entfielen,
wiedergewählt. Bei der Schriftführerwahl gehen die Stimmen
sehr weit auseinander. Es entfielen 9 auf Brangenberg,
54 auf Möller, 3 auf Hanninghaus, 6 auf Margraf und
je 1 auf Bunte und Brodmann. An Stelle des bisherigen
Schriftführers Hanninghaus wurde somit der frühere Redakteur
Möller gewählt. Die weiteren Mitglieder des Vorstandes
sollen per Acclamation dazu berufen werden. Bei der Abstimmung
ergeben sich Majoritäten für Thome, Schillo im Saarrevier,
Runge-Märkerfeld in Sachsen, Reichelt in Schlesien, Peter
Steffens im Ruhrrevier, außerdem aber für Rheinland-West-
falen Rahn-Wattenscheid, Bunte-Dortmund, Schröder-Steele,
Kämpchen-Binden und Werbelmann-Wattenscheid.

Aus der Wahl zum Kontrollausschuß gingen hervor:
Bachmann (Saarrevier), Böhm (Schlesien), Carl Walburg
(Sachsen), Thiele (Ruhrrevier), Klobes (Rheinland-West-
falen), Schönbach (Ruhrrevier) und Spätkel (Mittelrhein).

Gegen 9 Uhr erfolgte um halb 9 Uhr der Schluß der zweiten
Sitzung.

(Schluß folgt)

Internationale Bergarbeiterbewegung

Ungarn. Seit dem 18. Juli befinden sich 1300 Berg-
leute des „Kronstädter Bergbau und Hüttenwerksvereins“ in
Petrof (Siebenbürgen) im Streik. Es sind gerade diese
die Punkte, welche mit Entschiedenheit für die Organisation
des Grubenproletariats eintreten. Die entschlossene und
mutige Haltung mit der sie ihr Streben zu verwirklichen
suchen, war es auch, welches die Bergwerksdirektion zu den
unersiehlichen Maßnahmen und Exzessen veranlaßte. Man
provokierte seitens der Unternehmer auf diese Weise den Streik.
Aber wird es aber bei dem Stand der noch jungen Orga-
nisation sowie bei den gänzlich unzureichenden Geldmitteln nicht
recht möglich sein, auf die Dauer dem Unternehmertum er-
folgreich entgegenzutreten, wenn nicht die Bergleute anderer
Länder ebenfalls ihre internationale Solidarität beweisen.
Gerade an den deutschen Bergarbeitern wird es liegen, hier ihre
Stärke zu bekunden. Es handelt sich bei dem Kampf
um die Organisation von 48000 Proletariern, die ohne jede
Vereinigung auch den deutschen Brüdern verhängnisvoll werden
könnten. Gegen die Ausständigen streift aus dem Kampfe
hervor, so ist der Fortschritt ihrer organisatorischen Bestre-
bungen gesichert, vollziehen sie den Kampf, so ist die junge
Bewegung mit einem Schlage vernichtet. Darum deutsche
Kameraden! Ihr eure Pflicht unterstützt die jungen Streiter;
denn ihr Sieg ist auch der eurer selbst. Gegen die Ausständigen streift aus dem Kampfe
hervor, so ist der Fortschritt ihrer organisatorischen Bestre-
bungen gesichert, vollziehen sie den Kampf, so ist die junge
Bewegung mit einem Schlage vernichtet. Darum deutsche
Kameraden! Ihr eure Pflicht unterstützt die jungen Streiter;
denn ihr Sieg ist auch der eurer selbst.

Rundschau

Dur-Offg. Vom 25. bis 31. Mai l. J. haben sich
die Kohlengruben in Bistria, M. Hon, Gijela und „Fortschritt“
in dieser Gegend bereits zum dritten Male mit Wasser ge-
füllt, so daß jede Arbeit darin unmöglich wurde. Dadurch
wurden gegen 2000 Mann arbeits- und brotlos, weshalb sie
gezwungen wurden, aus den andern Gruben Nordböhmens ihre
Beschäftigung zu suchen. Das hat natürlich den Kohlen-
baronen eine passende Gelegenheit, die Löhne herunter zu
schrauben, was sie gleich thaten. So lange aber die Koh-
len in Teplitz dauert, darf auf den betreffenden Gruben
das Wasser nicht herausgepumpt werden; es haben daher die
Bergarbeiter Nordböhmens bezüglich ihrer Lage eine schlechte

Aussicht. — Die Grubenbarone natürlich und alle anderen
Kapitalisten schweben in ihrem Nichtstun und Wohlbehagen
in Böhmen, und damit sie ungestört diesem Genuß der hell-
kräftigen Mineralquellen aus dem Erdinneren fröhnen können,
unterbleibt das Herauspumpen des Wassers. Die Bergleute
aber leiden darunter schwer. Entweder müssen sie unfreiwillig
ebenfalls eine Wabereise, tief unter der Erde antreten oder
aber sie sind zur Arbeitslosigkeit gezwungen. Auch hier zeigt
sich mit voller Entschiedenheit das Verwerfliche unserer privat-
kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Damit die Mineral-
quellen nicht verfehlen, damit nicht die faulen Wünsche der
Bourgeoisie des Genußes ihrer Grillkraft verlustig gehen, muß
der Bergmann seine Gesundheit oder überhaupt seine Existenz
opfern.

— Der Achtstundentag soll die Industrie schädigen,
so behaupten nämlich alle Gegner. Trotzdem ist es aber
nicht wahr. Den Beweis dafür liefert uns einer aus den
Reihen der Kapitalisten selbst, ein Mann, den man
sogar als weißen Aben bezeichnen kann. Allan,
der Eigentümer der Scotia Maschinenbauanstalt in Sunder-
land, hat erklärt, er habe mit der Einführung des achtstün-
digen Arbeitstages in seiner Fabrik nur gute Erfahrungen
gemacht. Als vorstehiger Geschäftsmann bezieht er Anfangs
einen Teil des Lohnes mit Einwilligung der Arbeiter zurück,
um nicht bei dem Versuch zu Schaden zu kommen, allein er
konnte diese Summe letzte Woche den Arbeitern zurückzahlen.
Er hatte die Erfahrung gemacht, daß eine achtstündige Ar-
beitszeit nicht minder im Interesse der Fabrikanten, wie des
Arbeiters ist. Glasstone hatte Allan gebeten, ihm eingehenden
Bericht über seine Erfahrungen zukommen zu lassen, und dies
hat nun Allan gethan, gleichzeitig aber sein Bedauern aus-
gesprochen, daß Glasstone der Forderung eines achtstündigen
Normalarbeitstages so abgeneigt ist. Allan war früher selbst
Arbeiter.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Gelsenkirchen. Von schier welterschütternder
Bedeutung brachte vor einiger Zeit das „Rheinisch-westfälische
Tageblatt“ eine Lokale unter d. n. „Den „sensationalen“
Inhalt desselben, wie: Geistesiger Dichter, konfessionsloser
Schwager, Bindener Kriegerfest-Schantzer, Gemäßigter,
Gegensinniger und Sozialdemokrat“ in lauter bunter Durch-
einander hier nachmalig vorzuführen, wollen wir der Schuld
unserer Leser nicht zumuten. Um dem Falschklemper-Organ
das lose und große Mundwerk zu stopfen, genüge Folgendes:
Wir haben den Verfasser des Schantzer-Viebes zwar auf
seinen Gehalt an Geistesreichtum noch nicht untersucht, doch
sind wir auch ohne solche Prüfung davon überzeugt, daß er der
geistreichen Veranlagung eines gewissen Ex-Magister-Redakteurs
mindestens völlig die Waage hält. Daß auf dem Bindener
Kriegerfest-Gegensinniger statt Gargen feilgeboten wurden,
ist ja recht interessant und hat hier noch den Ritz vollstän-
diger Misset.

Wir verkennen daher das Verdienst des Baars. Ganz
dies zuerst entdeckt zu haben, durchaus nicht und erachtete
es als eine echt vaterländische That, solches der Mit- und
Nachwelt in seinen Spalten überliefert zu haben. Auch der
„konfessionslose“ Schwager ist so viel nicht — wenigstens
nicht nach der Ansicht des konfessionell-kapitalistischen Tage-
blatts. Nur sind anständige Leute der Meinung, daß eine
derartige Schreibung etwas anständiger Natur ist und zur
Spitze der „Spitz-Deutschen-Literatur“ gezählt wird.
Neben das Wesen und die Ursache der Schantzer-Endlich,
glauben wir die Mitter-Weisheit des Schantzer-Organ,
vollständig entbehren zu können. Möge es sich doch an der
Interessanterstellung gewisser dunkler Grenzmannen genüge sein
lassen und seine Nase nicht in Sachen stecken, dies es nichts
kammern und die es einfach nicht versteht.

Günzfeld. Christlich währte am längsten,
in diese Worte könnte man füglich bei der Verächtung des
Pfarrers Engelbert in voriger Nummer ausbrechen. Wie
unser Gewährsmann uns mitteilt, liegt nur insofern ein Irr-
tum vor, als es sich nicht um spanische Wände handelt.
Die Krankenzimmer waren nur durch dünne Stein- oder Holz-
wände von der Küche getrennt, so daß das Geräusch der
raffenden Nähmaschinen sehr wohl in den andern Räumen
zu vernehmen war. Hierzu kam, daß sämtliche Türen der
Küche und Krankenzimmer angeweiht offenstanden, so daß der
Lärm noch ununterbrochen wurde. Daß es übrigens nur
eine Nähmaschine war, auf welcher diese geräuschvolle Arbeit
verrichtet wurde, entspricht nicht dem wahren Sachverhalt,
doch ließ sich nicht feststellen, ob 2 davon gestanden waren oder
dem evangelischen Krankenhause gehörten. Im übrigen ist
das auch gleichgültig. Als die Oberin darüber zur Rede
gestellt wurde, meinte sie, das ginge den Besuchern nichts an
und es wäre ihr lieber, wenn er überhaupt nicht ins Kranken-
haus käme. Dieser verstickte Afordernung wurde ja natür-
lich Folge geleistet und wie nicht anders zu verwundern, voll-
zog sich der Vorgang ebenfalls nicht ganz geräuschlos. Diesem
Umstande mag es auch zugeschrieben sein, daß sich bald zwei
kräftige Männerhände fanden, welche den unheimlichen Stören-
friede an die frische Luft setzten. Nur durch einen geschickten
Sprung wurde sich der Hinausgeworfene vor einem Sturz
über die Treppentrufen zu retten. Doch die Rache schläft
nicht! Als der Bergmann später seine Besuche erneuern wollte,
wurde er einfach abgewiesen. Dieses Geschehnis widerfuhr ihm
unter Mal. Auch seine krank darniederliegende Frau klagte
seit jener Zeit über schlechte Behandlung und fühlte sich trotz
ihres geschwächten Zustandes durch freiwillige Nacht zu
entziehen. Allerdings fällt ihr das nicht viel. Bald nachher
wurde sie wieder in die geweihten Hallen der Humanität zu-
rückgebracht. In der That, wir leben in der besten der Zeiten,
wo solche Darmherzigkeit zur Verdienstkronen christlicher Selb-
st führt!

Essen. Der Schienenflückerprozeß wird gegen-
wärtig hier selbst vor der Strafkammer verhandelt. Baare ist,
wie bekannt, nicht unter Anklage gestellt. Mit heisender
Satyre bringt ein humoristisches Parteiblatt unter der Ueber-
schrift „Der Sieg der Jugend“ folgendes Gedicht
hierzu:

„Frei hebt sich Baares Mainesstumpf,
Man schleppt ihn nicht vor's Tribunal,
Der Baare hat von Nichts gewußt,
Denn Alles that der Rosenthal.“

Wenn man die Schienen hat gekickt
Und Stempel fälschte manches Mal
Nie hat der Baare es erlitten,
Ganz heimlich thats der Rosenthal.“

Hat er zu niedrig eingeschätzt
Zur Steuer seiner Güter Zahl —
Ihn trifft doch keine Schuld zuletzt,
Verbrochen hat's der Rosenthal.“

Hat er geschworen vor Gericht
Und hat er sich getrennt einmal —
Wahrhaftig seine Schuld ist's nicht,
Verwirrt hat ihn der Rosenthal.“

Der Baare war ja nie dabei,
Nicht Werkstoff noch Geschäftsfaktor
Dietat er je, drum bleib' er frei,
Dum strahlt nur den Rosenthal.“

Dahlhausen (Ruhr). Man glaubt sich in das
Jubileegebiet des fernsten Westens versetzt, so verstrahlt und
umgittert erscheint die Wohnung des Betriebsführers Rollmann
auf Bege Hasenwinkel. Das Haus verstrahlt fast hinter
der hohen Isolationswand und würde auf dem
Industrieterritorium seine Wirkung nicht verfehlen, während
hier in uns in guten Dahlhausen derartige Schutzvorrichtun-
gen geradezu den Eindruck des Lächerlichen machen. Selbst
der obligate Hund, eine mächtige Dogge an langer Kette
steht nicht innerhalb der Mauer, oben noch mit einem Stachel-
draht überzogenen Umzäunung, um die Wirkung des Komischen,
wenn möglich, noch zu erhöhen. Wirklich läßt der Bochumer-
Verein, der ja heidenmäßig viel Geld hat, zur Vervoll-
ständigung des Ganzen noch eine Jagendliche Nothmanntuppe
mit Tomahawk und Scalpmesser auf der Wulstfläche erscheinen;
dieselbe dürfte jedwals bei unserer Jugend eine recht dank-
bare Aufnahme finden. Es könnte dann zugleich, wie nicht,
ein wirklicher Apachenüberfall in Szene gesetzt werden, was
nach der stark baral gewordenen Thematik-Ausstattung wenig-
stens noch den Ritz der Ruchheit hätte. Der Bochumer-Verein
wäre damit seinem „Ruhmeskranz“ ein neues Blatt
einflüchten und zugleich die öffentliche Aufmerksamkeit von ge-
wissen andern unheimlichen Dingen ablenken.

Freitrop. Wie die Kirche für sich am An-
hänger wirbt, daß beweist folgendes Vorkommnis. Sag
hier vor einiger Zeit ein bejahrter Arbeiter schwer krank dar-
nieder und verlangte in seiner letzten Stunde, da er Zeit
seines Lebens ein treuer Anhänger und Besucher der evang.
Kirche war, nach dem Abendmahl. Nun hatte allerdings der
Betreffende auch die Ansicht gehabt, daß er sich in die Reihen
derjenigen stellen müßte, die in der Gegenwart schon für die
Besserstellung des arbeitenden Volkes eintreten. Das schien
aber nach der Auffassung des hiesigen Herrn Pastors ein
Kapitalverbrechen zu sein, denn trotzdem ihm das beste Zeug-
nis über den dahinsiehenden gegeben wurde, fühlte er sich
nicht veranlaßt, ihm seinen letzten Wunsch zu erfüllen. Ohne
den Trost, den ein gläubiges Christengemüth in der letzten
Stunde bei der Verabschiedung des Abendmahles empfin-
det, verließ er und der von christlicher Nächstenliebe tiefende
Seelenhirt that nichts zur Binderung seiner Seelenpein! Eine
Beschwerde bei dem zuständigen Oberpfarrer half auch nichts,
auch dieser Herr schien von denselben Grundfähen ausgehen.
So wie aber das Benehmen dem dahinsiehenden gegenüber
war, so war auch das spätere Verhalten bei der Beerdigung.
In der Leichenrede fand sich kein Wort des Trostes für die
Hinterbliebenen, kein Wort auch des für die Christenheit so
beruhigenden Bekantens an ein überirdisches Seelenheil,
das dadurch auch die gläubigen Angehörigen hier den irdischen
Verlust hinwegtrübt. Der ganze Rede Witz war nichts
weiter als ein kurzer Lebenslauf des Verstorbenen. Wir
benutzen hierzu, da ja nach unserer Auffassung von der
christlichen Lehre, die Segnungen desselben ebenso wenig trost-
reich als erhehend sind. Gleichwohl finden wir es begreiflich,
daß ein Mann, der von der beglückenden Wirkung desselben
vollständig überzeugt ist, der es auf Grund langer Ange-
wohnheit lieb gewonnen hat, sich nicht so leicht davon los-
sagen will und alle zur Erreichung der in Aussicht gestellten
Ziele notwendigen Pflichten nicht gern an sich vorbeigehen
lassen wird. Darum auch finden wir es hartnäckig, wenn in
der Todesstunde den diesbezüglichen Wünschen nicht Rechnung
getragen wird und das um so mehr, sobald das von Seiten
christlicher Seelenärzte, die sich ja gerade Sanftmuth und
Nächstenliebe zu predigen angelegen sein lassen, geschieht.
Dem gegenüber wissen wir nur den einen Ausbruch, den wir
auf uns als sogenannte moderne Heiden mit Recht anwenden
dürften: „Da sind wir Willen bessere Menschen!“

Mischerleben. Wer das Geld hat, hat das
Recht! Dies wäre so die richtige Bezeichnung für die heutige
Produktionsweise. Doch schweigen wir lieber darüber, denn
wir leben in einem „wohlgeordneten Rechtsstaat“ und selbst
von allerhöchster Stelle ist uns schon Schutz versprochen worden.
Wenigstens es schon ein paar Jahrzehnte her ist, so trösten wir
uns dennoch damit: — „Was lange währt, wird gut!“ —
Aber ein Sprichwort sagt: „Hoffen und Harren, macht
manchem zum Narren.“ Und unsere uneingeschränkten Herren,
welche die Zeit unseres Harrens zu ihren Gunsten beständig
ausnützen, ergötzen sich nur über die großen Narren, welche
die besseren Zeiten vom Himmel erwarten. Denn hier heißt es:
„Hoffst Du auch bis zum Grab, kein Retter kommt herab,
von Himmelshöhe!“ Und — willst Du ein freies Geschlecht,
nicht länger bleiben Recht, wachst für Dein gutes Recht Du
selbst stehen! So, also selbst ist der Mann, der auf eigene
Kraft vertrauen kann; und damit punktum!
Nach auf unserem, von gewissen Marktschreibern gelobten
Kalkül hat sich in neuerer Zeit Verschiedenes anders ge-
staltet, wovon man sich früher nichts träumen ließ. Von der
in der Stichwahl-Veranlassung im hiesigen Gesellschaftshaus

Landgehebenen „Kameradschafts-Kasse“, in der sich sogar hohe Beamte als Mitarbeiter betätigten, ist nichts zu spüren. Man lese und lerne.

Im April d. J. wurde ein Fördermann wegen Füllens von Steinsalz „aufstakt“ Karmalt, mit 4 Wochen Urlaub bestraft (eine bis dahin unbekannte Strafe). Vielleicht sollte er das Leben eines Knechters genießen, was sonst sehr angenehm ist, wenn nur die nötigen Ehrensache nicht ausgeblieben wären, denn eine Schere zum Couponabschneiden findet sich nicht. Am 21. Juni wurden 3 Mann und am 29. desselben Monats wiederum 3 Mann mit je 14 Tage unfreiwilliger Erholung bestraft.

Jedoch auf Bitten der mit dieser Hungerkur bestraften, wurden dieselben mit dem 8. Tage ihres „Arrestes“ in der Freiheit wieder zur Arbeit zugelassen. Wie glücklich wurden die deutschen Soldaten sein, anstatt des Arrestes Urlaub zu bekommen, aber die Arbeiter sind zu undankbar, sie sehen den guten Willen ihrer „Liebesväter“ Herren gar nicht ein. Denn jedem, auch dem „Unvernünftigsten“ muß es einleuchten, daß eine solche Sommerfrische, wie sie unseren Kame abin unverschämte in den Schoß gefallen, gar nicht zu verachten ist, natürlich darf das hiergenüßige Knechtel nicht fehlen. Selbstverständlich können bei solchen Bedingungen, wie sie hier nur zu häufig vorkommen, nicht alle Regeln der „Ordnung“ beibehalten werden können. Ein jeder, selbst der „erbärmlichste“ Kapitalist sorgt für seine Familie, warum darf es ein braver Arbeiter nicht? Nun, bei einem Lohne von sage und schreibe 2,15 Mark (zwei Mark und fünfzehn Pfennig) kann keine Familie und sollte es die enthaltfamste sein, durchkommen. Ein Bergarbeiter in Alsterleben muß das aber können, wollten doch gewisse Herren an ihre frühere Lage denken, wo sie selbst Arbeiterbrod gegessen und gestiftetes Zeug getragen haben!

Auf diesem Werke, wo noch tieferer Laster noch 10 pSt. zur Verteilung gelangen, werden, wie wir es jetzt bar zu sehen wollen, der Prozenten „sehr angenehme Löhne“ gezahlt. Wohl könnten wir mehr aufweisen, jedoch für „Erntegelder“ ist uns dieser Raum zu kostbar; darum einige Zahlen vom Monat Juni:

2 Förderleute pro Schicht	2,74 M.
9 „ „ „	2,72 „
2 „ „ „	2,85 „
2 „ „ „	3,15 „
6 „ „ „	3,18 „

Im Monat April 6 Mann je 2,15 M. Bedenkt man nun, was die 6 Mann für ihre 2,15 M. haben leisten müssen. Die ganze Schicht müssen sie in einer mit heißendem Dichten

Halbverquälten Strecke, woselbst nur ein kleiner Ventilator gedreht wird und es der größten Anstrengung bedarf, wenn bis kurz vor der Schicht bessere Wetter vorbringen sollen, tätig sein. Ist da noch wunderbar, daß infolge schlimmer Augen Schichten geleistet werden müssen? Für Reider, nicht zu jeder Arbeit fähige, ist hier keine Beschäftigung. Wir hatten Gelegenheit, zu beobachten, wie ein Fördermann, welcher von dem Dreher eines Rabels verletzt worden war, dem Steiger seine Unfähigkeit zu der ihm beauftragten Arbeit vorstellte und dieser zur Antwort gab, es wäre keine leichte Beschäftigung für ihn da; an anderer Stelle ließ es, er solle sich erst kurieren lassen. Sehr schäbig gesagt von den Herren mit den hohen Gehältern, Förderprämien und dergleichen mehr. Nun ein Arbeitergehirn hat auch die Fähigkeit zum Denken. Doch weiter: ein Unglück kommt selten allein, sagt ein Sprichwort, und das hat sich hier an einem Kameraden im ergiebigsten Maße gezeigt. Kam derselbe am 14. d. Mts. setzen Lohnzettel mit dem Vortragsbetrage von 45 M. in die Hand und am Abend desselben Tages brachte man ihn mit geschmettertem Bein an die Tagesabende. Sehr zu verwundern ist das nicht, denn wenn von einer 40 Meter langen, 10 Meter hohen, heißen Feist heruntergeräumt wird, woselbst sich die Mannschaften gruppenweise aufstellen, um sich einander zuzuschuppen, kann es leicht vorkommen, daß ein Stuhl aufsteht und einen unten stehenden trifft, denn, ist der Stein aus der Hand, so ist er in Felsen Gewalt. Ein Punkt, welcher hier jedesmal zu Kopfgeschütteln und zu langen Gesichtern Veranlassung giebt, ist der, daß der Gebirgs-Ausgang stets erst am 7. oder 8. jeden Monats geschieht.

Aber auch den unteren Chargen unseres Beamtenthums gebührt unsere „Beachtung“; namentlich einem Aufseher, der es sich zur bequemsten Gewohnheit gemacht hat, heute, welche sich zur Verlesung beim Einfahren nicht stellen, des Abends „nach der Schicht“ so lange stehen zu lassen, bis es ihm gefällt, sie auf den Kopf zu schütten. An diesem Mann ist zweifellos ein Korporal „verloren“ gegangen! Auch ein geistiges Gesetzbuch hat man auf dem Werke. Dieses soll allein Ordnung zu schaffen im Stande sein. Nach demselben wurden hier vom 15. Juni bis 15. Juli bestraft: 35 Mann mit netto 37,50 M. und zwar:

Wegen Arbeitsversäumnis	19 Mann mit je 1— M.
2 „ „ „	1,50 „
Zumiberhandlungen der	
Markenordnung	8 „ „ 1,— „
Vorschriftswidrigkeiten te m	

Beitrag der Arbeit 2 „ „ 2,— „

Zumiberhandlungen bei der Förderung 1 „ „ 1,50 „

Begen Verstoßens gegen § 39, Abschnitt 5 1 „ „ 3,— „

Begen schlechten Wandens 2 „ „ 2,— „

Hätte doch Herr Minister Berlepsch bei seinem Hiersein vor 2 Jahren (wo uniformierte Leute für je 3 M. Spalter hielten, während die Bergarbeiter aufspielen mußten und alles „Obere“ seine gesäubert worden war) lieber ein gutes Theil Aufmerksamkeit für das „Untere“, „an den Tag gelegt!“ Daß die Anlagen auf dem Werke, namentlich aber die beiden Bruchbanten mit ihren Partien nichts zu wünschen übrig lassen, begreift ein jeder und wenn er der größte Schwarzseher wäre.

Wiel Selbst wird oftmals für vergl. Anlagen ausgegeben, während ein Haier auf seine Anfrage wegen Bohrerhöhung zur Antwort bekam, er solle sich nur daran gewöhnen. Bei passender Gelegenheit wird ihm dann der Lohn oder das Gebühre gefügt, weil er angeblich noch viel zu viel verdient. Nun, — was sagt ihr dazu? Wir müssen jetzt schweigen, denn am nächsten Horizont, keine 8 Stunden von hier, naht eine unheilverkündende Gewitterwolke, welche sich im Falle gerechten Aufstehens über uns ergießt, alles vernichtend und verherend. Wir nehmen die Massentilassungen von Mansfeld. 1000 Mann stehen dort, schon zeigen sich einzelne welche den Vortrab bilden und die M f n anmelde, während die Truppen auf dem Fuße folgen.

Aber welche Karikaturen finden wir da? Sauter „Geheimgehalt“, reichtrere, brave, mit den wohlgemeintesten Rathschläger ausgerichtete „Benschner'sche Unterthanen“; „darum selbst gehorsam euerem Herrn mit Furcht und Zittern u. d. Einfalligkeit“ usw.

Kameraden! Macht auf, verlaßt die Bahn der Zweifel, hört auf, euch untereinander zu treten und zu blicken zum Rücken derer und zu eurem Schaden! Reicht Euch brüderlich die Hände, denn eure Lage wird, wie ihr seht, nicht besser — darum rufen wir Euch zu: „vertragt Euch, unterlaßt den Haß, seid einig, einig, einig und organisiert Euch! Strebt nach der Macht, so erlangt ihr das Recht!“

Literarisches.

Bei der Redaktion ging ein: Sozialpolitisches Centralblatt (Herausgegeben von Dr. Heinrich Brann, Verlag von J. Guttig tag in Berlin). Nummer 30. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Postämter. Preis pro Quartal 3 Mark, Einzelnummer 25 Pfa.

Bochum.

Samstag, den 7. August
feiern die Mitglieder des Verbandes von Bochum und Umgegend ihr

Sommerfest

bestehend in
Concert, Gesangsvorträgen, Festschmaus und Ball

im Saale der Frau Witwe Fischer am Bahnhof Präsident.

Karten sind zu haben bei dem Komitee, einigen Mitgliedern und der Geschäftsleitung.

Der Preis für Mitglieder beträgt 30 Pfg., für Nichtmitglieder 50 Pfg. Der Ueberschuß fließt in die Unterstützungskasse.

Das Komitee.

Witten.

Samstag, den 7. August cr.
feiert der

Knappen-Verein „Gut auf“

im Saale des Wirt's Korn sein diesjähriges

Stiftungs-Fest

durch

Festzug, Concert und Ball.

Entree zum Concert 30 Pf.
Concert u. Ball an der Kasse 1 M., im Vorverkauf 75 Pf.
Bremen zum Ball frei.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein
Der Vorstand.

Dortmund 3. (ersch.)

Samstag, den 14. August, Nachm. 4 Uhr, bei H. P. an, Rheinischstr. 95

Berammlung.

Dieser gen Mitglieder, die mit ihren Beiträgen, länger als drei Monate im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben in dieser Berammlung zu entrichten, sonst wird ihnen die Zeitung entzogen.

Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vertrauensmann.

Niemke.

Wegen des am 7. August in Bochum stattfindenden Verbandstages ist der Zahlungstermin am 7. August d. Morgens um 11 1/2 Uhr bei der Frau Wit. Stallmann.

Der Vertrauensmann.

Hiltrop.

Der Zeitungsbote G. Schürumpf ist ermächtigt Beiträge und Entlohnungsgelder für den Verband einzusammeln. Der Verbandsvorstand.

Karten.

Am Sonntag, den 14. August, feiert die Zahlstelle Karten ein geschlossenes

Kränzchen.

Entree 30 Pfg. Die Mitglieder haben ihr Stammbuch als Vertikation mitzubringen.

Der Vertrauensmann.

Bredenscheid.

Umstandshalber ist für August der Zahlungstag auf Sonntag, den 15. d. Mts. verlegt.

Die Mitglieder werden ersucht, ihren Pflichten besser nachkommen zu wollen, da keiner der mehr als 3 Monate im Rückstande ist, eine Zeitung mehr bekommen kann.

Der Vertrauensmann.

Dortmund 2.

Die Berammlung fällt wegen eines Ausflugs nach dem Schnee am 7. August aus und findet eine solche am 14. August, Nachmittags 4 Uhr, beim Wirt Steinweg statt. Zahlreiche Beteiligung und Entlohnung der rückständigen Beiträge ist dringend geboten, da sonst Ausschluss der betreffenden Parteien muß.

Der Vertrauensmann.

Homburg.

Die Abonnenten der „Zeitung deutscher Bergleute“ ersucht ich freundlichst bei Gelegenheit, am besten Sonntag, zu mir zu kommen, behufs Empfangnahme der Zeitungsausschnitte.

Mit kameradschaftlichem Gruß
Der Bote.

Sterbetafel

des

Verbandes deutsch. Bergleute.

Bochum 1.

Am Samstag, den 30. Juli fars das Mitglied

Bernhard Peters

insolge von Lungenerkrankung. Derselbe war ein treues Mitglied.

Achtung!

Von der „Zeitung deutscher Bergleute“ bitten wir folgende etwa noch vorhandene Exemplare an uns einzuliefern:

Jahrgang 1891 No. 1, 2, 4, 6, 15, 20, 22, 29, 31, 32, 33, 41, 47 und 52. Jahrgang 1892 No. 10 und 26.

Die Expedition

der

Zeitung deutscher Bergleute.

Gelsenkirchen, Friedrichstr. 49.

Kotthausen.

Zur Beachtung!

Es werden nochmals die Mitglieder der Zahlstelle Kotthausen 1 daran erinnert, ihre Beiträge pünktlicher zu entrichten, diejenigen, welche länger als 3 Monate im Rückstande sind, muß ich abmelden.

Zahlung der Beiträge, Aufnahme neuer Mitglieder und Wahl eines Zeitungsboten am Sonntag den 7. August, Nachmittags 5 Uhr beim Wirt Jochims. Ich ersuche daher die Mitglieder um recht zahlreiches Erscheinen.

Der Vertrauensmann.

Dortmund 1.

Samstag, den 7. August, Nachm. 4 Uhr, beim Wirt Wuttke, auf dem Berge

Berammlung der Zahlstelle Dortmund 1.

Die Mitglieder werden um Zahlung der Beiträge und zahlreiches Erscheinen zu einer Berprechung über ein Ausgänger gebeten.

Dampfen.

Jeden 2. Sonntag im Monat, 5 Uhr Nachmittags, beim Wirt P. H. Homburg. Zahlung der monatlichen und rückständigen Beiträge. Diejenigen Mitglieder, welche länger als drei Monate im Rückstande sind, werden ersucht ihre Beiträge zu entrichten, widrigenfalls ihnen die Zeitung entzogen wird.

Der Vertrauensmann.

Wiemelhausen 1.

Jeden Sonntag von 1 bis 4 Uhr Nachmittags nehme

Anmeldungen und Beiträge

im Vereinslokal bei Widasp entgegen. An den Wochenenden und an jeder Tageszeit in meiner Wohnung.

G. Goring,
Vertrauensmann.

Weslich.

Die monatliche Berammlung findet am Sonntag, den 7. August, Nachmittags 4 Uhr statt.

Ich möchte bitten, daß die Mitglieder zahlreicher erscheinen und ihren Verpflichtungen besser nachkommen wie bisher, da noch mehrere Mitglieder mit ihren Beiträgen im Rückstande sind. Ich ersuche Sie, dieselben an diesem Tage zu entrichten, widrigenfalls ihnen die Zeitung entzogen wird und Sie gleichzeitig auch abgemeldet werden.

Güß auf!
Der Vertrauensmann.

Siedel.

Von Sonntag, den 7. August bis zum 21. August kann das Geld von den Mitgliedern des Saalbau-Vereins Siedel wieder bei dem Kassier Kelleraas in Siedel in Empfang genommen werden. Ebenfalls ist auch der Geschäftsbericht einzuliefern.

Der Vorstand.

Zahlungstermin-Kalender.

Samstag, den 7. August.

Altenberne. Affeln 5 Uhr.
Bochum 3 4 Uhr.
Bredenscheid. Bredenscheid 5 Uhr.
Caternberg 4 Uhr.
Dortmund 1 und 2 4 Uhr.
Dorffeld, 4 Uhr.
Fulda 5 Uhr.
Freienbrunn, 5 Uhr.
Harpitz, 6 Uhr.
Kirschbunde, 4 Uhr.
Malsheim 2, 4 Uhr.
Kotthausen 1, 5 Uhr.
Niemke 4 Uhr.
Rommholz 1 4 Uhr.
Rommholz 2 4 Uhr.

Kirschbunde.

Jeden ersten Sonntag im Monat Nachmittags 4 Uhr

Zahlstellen-Berammlung

beim Wirt Engelbert Wäcker.

Diejenigen Mitglieder, welche länger als 3 Monate mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, werden gebeten, bis dahin ihre Beiträge zu entrichten, da ihnen sonst keine Zeitung mehr zugewandt werden kann.

Auch werden die Mitglieder dringend gebeten, die Berammlungen besser zu besuchen.

Der Vertrauensmann.

Reich.

Jeden Sonntag Nachmittags

Zahlung der Beiträge

in der Wohnung des Vertrauensmannes.

Oeffentliche

Bergarbeiter-Versammlungen.

Auf dem Schnee.

Oeffentliche Bergarbeiter-Versammlung

am 7. August Nachmittags 5 Uhr, beim Wirt Gustav Heermann.

Tagesordnung:

- 1) Berichterstattung über den Vorber Congress.
- 2) Berchiedenes.

Gving.

Samstag, den 7. Mts., Nachmittags 4 Uhr, findet im Saale der Witwe Rogge eine

Bezirksberammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung über die Generalsberammlung.
2. Consumangelegenheit.

Referent Werbelmann.

Wilmersich.

Samstag, den 7. August, Nachm. 4 1/2 Uhr, beim Wirt Zimmermann.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung von der Generalsberammlung.
2. Jap und seine Stellung zum Verband deutscher Bergleute.

Referent: St. Dr. Al. Massen.

Obersprochhövel.

Samstag, den 14. Aug., Nachmittags 4 Uhr,

beim Wirt Fr. Lange:

1. Zahlung der monatlichen und rückständigen Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Consumangelegenheiten.
4. Berprechung über das zu feiernde Stiftungsfest.
5. Berchiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, alle pünktlich zu erscheinen.

Der Vertrauensmann.